

## Gelingt das Öl-Comeback?

**Der Preisverfall des wichtigsten Rohstoffes hat die Märkte fest im Griff. Das Förderwettrennen will kein Enden nehmen. Wie Experten die Chance auf eine Wende beurteilen und auf was Anleger jetzt achten sollten.**



### Problemfall Ölpreis

Mit dem Einfrieren der Förderquoten ist ein erster Schritt getan.

(Foto: Edelweiss - Fotolia.com)

Was waren das noch für Zeiten im vergangenen Jahr. Als das billige Öl nicht nur dem Otto-Normalverbraucher beim Tanken ein Lächeln ins Gesicht zauberte, sondern auch die Börsen den günstigen Schmierstoff der Weltwirtschaft feierten. Beinahe wie ein Konjunkturprogramm wirkte der Preisrückgang auf einen großen Teil der Unternehmen, bescherte er ihnen doch wachsende Gewinne.

Spätestens mit dem Jahreswechsel hat sich das Bild grundlegend gewandelt. Denn der Absturz des schwarzen Goldes kannte kein Ende. Eine Marke nach der anderen fiel und als im Januar der Preis für ein Fass erstmals die 30-Dollar-Marke unterschritt, wich die Freude erst der Verunsicherung und dann der Panik. Seitdem hat das Öl wie kein anderes Thema die Märkte fest im Griff. Es scheint beinahe so als ob sich Dax und Co inzwischen die Uhr nach dem Ölmarkt stellen. Steigt der Fasspreis, gehen die Kurse rauf. Fällt er,

schalten die Charttafeln in Frankfurt, New York und Tokio auf Rot. Woher kommt diese Verunsicherung – und ist sie gerechtfertigt?

Gleich in mehreren Punkten wirken die Reaktionen auf den Märkten unerwartet hektisch. Der Preisrutsch kommt Expertenmeinungen zufolge nämlich keinesfalls überraschend. „Der offensichtliche Grund, der seit knapp 3 Jahren besteht, ist das Überangebot.“, sagt Martin Stürner, Vorstandsvorsitzender der PEH Wertpapier AG und Geschäftsführer der PEH Vermögensmanagement GmbH. Neben neuen Fördermethoden wie dem Fracking, das die USA vom Ölnachfrager beinahe schon zum –exporteur gemacht hat, ist es vor allem die Ausweitung der Produktionsmengen großer Förderstaaten wie den OPEC-Ländern und Russland, die den Preis abschmieren lässt.

Nils Petersen, Experte von der TOP Vermögensverwaltung, verweist dabei auf die politische Komponente, die dem Ölpreis innewohnt. Denn die Fördermengen nahe den Maximalkapazitäten seien Teil der jeweiligen Strategie der Förderländer. So halte Saudi Arabien das Angebot bewusst hoch – und den Preis damit niedrig –, um die neue Fracking-Konkurrenz aus Amerika zu schwächen und gleichzeitig dem Erzfeind Iran den Eintritt in den Ölmarkt zu erschweren. Die USA können damit gut leben, solange der tiefe Fasspreis die Chance bietet, Russland zu schwächen und eine Haupteinnahmequelle des IS zu reduzieren.

Petersen warnt vor einem Abwärtsstrudel, in den sich die Förderländer damit begäben. Die Crux der Erdölexporture sei die Finanzierung ihrer Staatshaushalte, wo der Ertrag aus dem Ölgeschäft doch immer geringer wird: „Wenn jetzt der Preis sinkt, müssen sie umso mehr Öl verkaufen um die gleichen Erträge zu erzielen. Mehr Öl am Markt heißt die Preise sinken weiter und die Spirale setzt sich fort.“

Und so müssen die Ölstaaten nun mit den Geistern fertigwerden, die sie größtenteils selber riefen. Scheinbar hat sie das Ausmaß des Verfalls selbst kalt erwischt. Seit dem Sommer 2014, als die beiden tonangebenden Sorten WTI und Brent noch solide über 100 Dollar je Fass notierten, rutschen die Preise kontinuierlich ab und büßten so mit derzeit knapp über 30 Dollar fast 70 Prozent ein. „Überraschend war sicherlich, wie lange die Kursrückgänge andauern“, bewertet Petersen. „Aber der Trend war schon zu erkennen.“ Auch Martin Stürner von der PEH hatte einen Rückgang auf 50 Dollar prognostiziert und eine Ausrutscher bis zur 30er Marke für möglich gehalten.

## Ansteckungsgefahr für andere Wirtschaftszweige

Dass die Börsen trotz Kenntnis dieser Sachlage so dünnhäutig reagieren, hat vor allem einen Grund: Die Märkte sehen in Öl immer mehr als nur den bloßen Rohstoff. Stürner spricht von einem starken Glauben daran, dass der Ölpreis ein guter Indikator für die Stärke der Weltwirtschaft sei. Er selber ist anderer Meinung: „In der Vergangenheit war Öl leider kein guter Indikator. Die meisten Investoren erinnern sich nur allzu gut an das Jahr 2008/09. Dieses starke Verhältnis hat in den letzten Jahrzehnten nicht die notwendige statistische Relevanz gehabt.“

In den vergangenen Wirtschaftszyklen folgten die fallenden Ölpreise zwar einer gesunkenen Nachfrage, wie es zuletzt zum Beispiel in der Finanzkrise der Fall war, doch dies sei laut den PEH-Experten zurzeit eben anders: „Der absolute Ölverbrauch ist unverändert hoch, aber die globale Ölfördermenge hat deutlich zugenommen und übersteigt die Nachfrage.“ Und genau das scheinen derzeit all diejenigen Anleger zu vergessen, die ihren Konjunkturpessimismus mit dem niedrigen Ölpreis begründen und schon die nächste Rezession am Horizont sehen. Laut Martin Stürner reiche die bloße Betrachtung des Ölpreises für solch eine Aussage nicht aus.



**Nils Petersen (TOP Vermögensverwaltung)**

„Überraschend war, wie lange die Kursrückgänge andauern.“

„Je schwieriger jetzt das Umfeld für diese Firmen desto höher die Ausfallwahrscheinlichkeit von Krediten.“

Wagt man dann tatsächlich den genauen Blick auf die fundamentalen Konjunkturdaten, können die Vermögensverwalter der PEH beruhigen: „Die aktuellen Wirtschaftsdaten gehen unverändert davon aus, dass das globale Wirtschaftswachstum in 2016 über drei Prozent erreichen sollte und sich damit keinesfalls im Krisenmodus befindet. Einen handfesten Beleg für eine lang anhaltende Rezession können wir aktuell nicht erkennen.“

Das andere Sorgenkind der Börsianer sieht Nils Petersen von der TOP Vermögensverwaltung in der Ansteckungsgefahr für andere Wirtschaftszweige. Noch vor der unter Druck stehenden Zuliefererindustrie bietet die Bankenbranche das größte Verwerfungspotenzial. Denn die meisten Bohrvorhaben, darunter die jungen Fracking-Projekte in den USA, seien kreditfinanziert:

„Die Märkte sind hochgradig nervös – anders können wir die derzeitigen Verkaufswellen nicht nennen“, bescheinigt Stürner den Börsianern zitterige Hände. Die derzeitige Baisse sei Ausdruck massiver Umwälzungen, in der die Anleger im hohen Maße risikoavers reagieren und den kurzfristigen Gefahren mehr Raum geben, als den Vorteilen und den langfristig guten Renditechancen an den internationalen Aktienmärkten.

Doch um den Blick für eine solch positive Sichtweise auf die Vorteile des billigen Öls zu bekommen, muss sich der Fasspreis erst wieder fangen. Stürner betont: „Die Weltwirtschaft braucht stabile Ölpreise – und nicht steigende Ölpreise.“ So ist die entscheidende Frage, von der die Stabilisierung des schwarzen Goldes maßgeblich abhängt, die nach der Begrenzung der Fördermengen. Wann und ob sich die OPEC-Staaten und Russland überhaupt einigen, scheint dabei eine genauso schwierige Frage zu sein, wie die Einigung selbst ein diffiziles Unterfangen ist.

## „Öl ist aktuell keine Investitionsmöglichkeit“

Immerhin ist mit dem geplanten Einfrieren der Förderquoten auf dem Januar-Niveau ein erster Schritt getan. Doch dieser sogenannte „Freeze“ ist bisher weder bindend noch umgesetzt. „Wir können nur über die kommenden Monate spekulieren. Die jetzt diskutierte Einigung wäre ein guter Start und würde für die kommenden sechs bis zwölf Monate eine gute Basis darstellen“, sagt Martin Stürner. „Die OPEC wird aber eine andere Lösung als einfache Kapazitätsbegrenzung in den kommenden Quartalen finden müssen.“

Beide Vermögensverwalter betonen die Wichtigkeit der 30-Dollar-Marke, die der Markt derzeit scheint halten zu können. Doch ohne Einigung sieht Petersen die aktiv hochgehaltene 30er Grenze ohne große Lebensdauer: „Alle Preise die künstlich manipuliert werden, werden sich über kurz oder lang den Gegebenheiten des Marktes stellen müssen. Und wenn wir dann weiterhin ein Überangebot an Öl vorfinden werden, wird es auch zu einem weiteren Verfall der Preise kommen.“

Bar jeder Übereinkunft der Petro-Staaten scheint eine Trendwende nicht ernsthaft prognostizierbar. Sollte der Angebotsüberschuss tatsächlich reduziert werden können, sieht PEH-Vermögensverwalter Martin Stürner Öl im Jahr 2016 in einer breiten volatilen Seitwärtsphase mit Fasspreisen zwischen 30 und 50 Dollar.

Die Lage bleibt kritisch. Was also können Anleger tun, um durch dieses schwierige Frühjahr zu kommen? Für Nils Petersen von der TOP Vermögensverwaltung bleibt die Aktie unter der Voraussetzung guter Diversifikation die Anlageklasse der Wahl: „Wer eine breite Streuung an Aktien besitzt, schützt sich vor langfristigen Verlusten.“ Wenn es den Anlegern nicht möglich sei, eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktien aus unterschiedlichen Ländern und Branchen zu erwerben, dann solle ein Aktienfonds das richtige Instrument für Investitionen sein. „Öl ist aktuell vielleicht eine Spekulation aber auf keinen Fall eine Investitionsmöglichkeit. Hier wird der Markt durch unterschiedliche Teilnehmer manipuliert und der Ölpreis entspricht nicht dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage.“

Auch Anleihen erteilt Petersen eine Absage. Der Rentenmarkt biete durch das künstliche Niedrigzinsumfeld der EZB zu viele Fallstricke. Gold könne ebenfalls keine Alternative sein, da es sich nicht vermehre: „Ohne Zinsen und Dividenden ist der Goldpreis nichts weiter als ein Ausdruck von Angst.“

Wer bereits investiert ist, dem rät Stürner zur Ruhe, wenn der Markt so hektisch reagiert: „Mit Blick auf den Verlauf vergangener Crashes können wir per heute nur raten, dem panischen Ausverkauf nicht zu folgen. Die Kurserholung erfolgt oftmals recht unmittelbar und markant.“